Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 13

Artikel: Wanderung durchs Goms [Fortsetzung folgt]
Autor: Binder, Gottlieb
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666649

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men. „Ich wünsche, daß es dir gehe, wie du hoffst; denn du wirst auf Wasser und Brot eingeladen!" Das waren die Abschiedsworte der Mutter.

Der treue Freund Hans Jörli, Hans Georg Schultheß, ein Verwandter Annas, traute sie in der Kirche zu Gebisdorf in Anwesenheit von Annas Bruder Jakob. Dann bezogen die Neuvermählten ihr Heim in Müllingen.

Die Briefe der Verlobten aus den Jahren 1768—1770 sind ein selten hohes Lied der Liebe und lassen das Ringen zweier Seelen um Vervollkommnung des Charakters, um den rechten Weg zum rechten Ziel und um das Glück, den Lebensweg zusammen gehen zu können, erkennen. (Pestalozzi und Anna Schultheß, Briefe aus der Zeit ihrer Verlobung. Dr. H. Morf und L. W. Seyffarth.) Der Leser hofft mit den Verlobten, daß das Bild ländlichen Glückes und Beglückens, das in diesen Briefen geträumt wird, in Erfüllung gehen möchte. Wie hart und schwer aber wird der wirkliche Lebensweg!

(Fortsetzung folgt.)

Wanderung durchs Goms.

Von Gottlieb Binder.

Auf der Straße von Gletsch nach Oberwald im Goms lernt der Wanderer eine der einsamsten und wildesten Partien der Rhone kennen, fällt doch der junge Strom, dessen Bett tief in die Granit- und Gneisbänke des Gotthard-Aaremassivs eingegraben ist, auf der kaum eine Wegstunde messenden Strecke insgesamt vierhundert Meter. Die Straße zieht sich am rechtsseitigen Berghang hin, zuerst durch mageres, mit Felstrümmern besätes Weidegebiet, dann an abschüssigen Felswänden entlang und zuletzt in Kehren durch alten Waldbestand nach Oberwald. Im obern Teile führt sie auf einer altersgrauen Steinbrücke („Brigga") über die Rhone. Tief unter ihr peitscht der Fluß seine wildaufschäumende Flut in tollen Wirbeln durch eine nur wenige Meter breite Felsschlucht und erinnert den Beschauer an den Hinterrhein in der Viamala und an die Reuß bei der Teufelsbrücke.

Es war ein außerordentlich sonniger, klarer Sommertag, als der Verfasser der vorliegenden Reiseskizze von Gletsch her dem Goms (Oberwallis) zuwanderte. Eine kleine Kuhherde graste unter Aufsicht des Hirten auf dürftigster Weide an steilem Hang. Irgendwo im Felsengewirre ließ die Alpenlerche, dieser köstliche Preis einsamer Freiheit, sich hören. In der Tiefe wälzte die Rhone ihre Flut dumpfrauschend talabwärts. Von einem Felshang zum andern hinüber webte die kristallklare, tiefblaue Himmelsluft. Nach schier endlos langem, hartem Winter feierte der Sommer selbst in dieser Felsenöde einen kurzen, jauchzenden Sieg. Denn in den begrünten, feuchten Nischen und Bachgeklüften zur Seite der Straße blühten Dotterblumen, Wollgras und zweiblütiges Alpenveilchen (Viola biflora). An sonnigen Plätzen prangten die Mehlprimel (Primula farinosa), der Alpenhelm (Bartsia alpina), der Frühlingsenzian, die Berghauswurz und der Steinbrech in lieblichem Blütenkleide. Von den Grasplanken zwischen den Felsen herab grüßten die Alpenrosen in ihrem herrlichen Rot. An den Felswänden hernieder sprudelte allenthalben lebendiges Wasser in weißschäumenden Sturzbächen und erinnerte den Wanderer an Adolf Freys schöne Worte:

Wir schäumen und netzen
Rotblumige Weiden
Und sprudeln in Jodler
Und Herdengeläut.

Durch lichten Tannen- und Lärchenwald mit Heidelbeerplätzen und würzig duftendem Thymian erreicht man Oberwald, das oberste Dorf des Goms (1371 Meter).

Am Eingang zum Dorfe steht rechts an der Straße die mit einem sehr heimeligen Zwiebelhelm gekrönte Kirche. Auf deren Bergseite ist eine massive Lawinenschutzmauer angebracht. Der Prunk an Barockaltären und Barockkanzel im Innern des Gotteshauses steht nicht recht in Einklang zu der Schlichtheit und Dürftigkeit dieses obersten Gomserdorfes. Er stammt vermutlich aus jener Zeit, da im Goms die Säumergenossenschaften in Blüte standen, die den Warenverkehr vom Pomat (Formazzatal) aus nach dem Haslital und der Innerschweiz vermittelten und dabei viel Geld verdienten. Ein sehr malerisches Bild bieten am unteren Dorfausgang die beidseits der Straße in langen Reihen erstellten Ställe und Stadel. Die Stadel („Mazot"), die man in jedem Gomserdorf trifft, gehören zur Eigenart des Wallis. Sie erhalten

ihr besonderes Gepräge durch die sechs zwischen den Unter- und Oberbau eingefügten, sogen. Stadelbeine mit dem pilzförmigen „Hut", der durch eine wagrecht gelegte, runde Gneisplatte („Stadelplane") gebildet wird. Diese verhindert die Mäuse („Müsch") am Eindringen in die Vorratsräume, in denen hauptsächlich Getreide gelagert wird. Der Gaden dient auch als Tenne zum Dreschen des Getreides; die meist über den Ställen liegenden Scheunen dagegen benutzt man lediglich zum Aufbewahren von Dürrfuttervorräten.

Oberwald pflanzt nur Sommerroggen („Langseschore"); der Winterroggen gedeiht wegen der rauhen Witterung nicht recht. Auch Kartoffeln werden angebaut. Da aber von beiden zu wenig produziert wird, ist der Ort auf den Einkauf von Roggen und Kartoffeln angewiesen.

Sehr schön sind bei Oberwald und Obergestelen die Sommerwiesen. Die schlichten Gräser treten zurück vor den vielen tausend in bezaubernder Leuchtkraft und Farbenpracht stehenden Wiesenblumen. Es ist eine solche Fülle von Blau und Weiß und Rot und Gelb, daß man sein Auge fast nicht abwenden kann. Denn da blühen in verschwenderischer Zahl und in höchst malerischer Gruppierung die blauen Glockenblumen („Gloggeblüeme"), die Knautie („Josebroser"), der großblumige Waldstorchschnabel (Geranium sylvaticum), die zieftblättrige und die kugelköpfige Rapunzel, die weißen Wucherblumen („Händscheni", Leucanthemum vulgare), mehrere Arten von Doldenträgern, der rote Klee, die rote Lichtnelke, die rötlichweiße Schafzunge, der bräunlichrote Goldpippau (Crepis aurea Cassini), die Karthäusernelken („Tossennägeli"), der Frauenmantel („Muttergottesmantelteni"), die aufgeblasene Silene (Silene inflata), die gelben Habichtskräuter, die Trollblumen („gelwi Meje, Trollius europäus) u. a. Vor solch hoher Schönheit muß die Sommerwiese des Flachlandes bescheiden zurücktreten.

Oberwald gegenüber, am linken Ufer der Rhone, träumt am Eingang ins wilde Gehrental das Dorf Unterwasser von alten Zeiten.

In dreiviertelstündiger Wanderung erreicht man talabwärts Obergestelen. Dieses Dorf pflanzt im Gegensatz zu Oberwald genug Getreide (Roggen und Gerste) für den Eigenbedarf und kann sogar noch Kartoffeln verkaufen. Die Äcker liegen teils am Fuß der sonnseitigen Bergkette, teils ziehen sie sich ein Stück weit an deren Hang hinauf. In der Talmulde erstrecken sich die Wiesen bis zum Bett der Rhone hinab. Das nämliche Bild zeigt sich von Dorf zu Dorf bis zum Fiescherwald hinab. Die links- oder schattenseitige der beiden steilen Bergketten, die das Tal begrenzen, ist fast durchwegs von unten bis oben mit hellgrünem Lärchenwald und dunklem Tannenwald bewachsen; besonders der letzte verleiht dem Tal einen ernsten Charakter. Durchs ganze Tal hinauf sind am rechtsseitigen Berghang horizontal drei Gürtel zu unterscheiden: Zu unterst das Wiesen- und Ackerland, dann der Bannwald und zu oberst die Alpen. Gelegentlich gewährt ein Seitental einen Blick auf die im Hintergrunde stehenden Schneeberge. Aber im allgemeinen bleibt der Verlauf der Seitentäler und besonders deren Hintergrund dem Auge des Talwanderers verborgen. Herrlich ist dagegen im ganzen oberen Goms der Blick auf die Schneehäupter des Galenstocks und des Weißhorns, die das Tal im Osten und Westen beherrschen.

Obergestelen ist die einzige, aus Stein erbaute Ortschaft des Goms. Ein Brand hat nämlich anno 1868 das ganze frühere Dorf zerstört. Darum erstellte man das neue, eingedenk der Feuersgefahr, aus Stein. Daß der Ort schon früher durch Naturereignisse schwer heimgesucht wurde, bezeugt folgende Inschrift an der Kirche: „Oh Mensch betracht woll disen Fall, hier liegen 84 Personen an der Zahl zusammen begraben, die umkommen im Schnee. Den 18. Tag Hornung 1720. Jahrs ists gesche. O Gott dier sei es klagt. Erbarme dich der armen Seelen in disem Grab."

Da sich im obern Goms kaum ein Dorf befindet, das nicht schon gelitten hätte unter Lawinen, Bergstürzen und Steinschlag, begreift man es, daß seine Bewohner im allgemeinen ernst, insichgekehrt und wortkarg sind.

Obergestelen pflanzt nebst Roggen, Gerste und Kartoffeln ziemlich viel Flachs, der über den Winter von den alten Frauen gesponnen wird. Wie uns ein Bauersmann mitteilte, werden auch die Töchter („Meiggeni") zum Spinnen angehalten, aber sie bezeugen keine große Lust für diese ihnen als veraltet erscheinende Beschäftigung.

Zwischen Obergestelen und Ulrichen erhebt sich rechts von der Straße auf grünem Wiesen-

plan ein Denkmal in der Form eines großen Steinkreuzes mit der Inschrift: „Den Helden von Ulrichen. Der Bezirk Goms. 1211 bis 1419." Das Denkmal setzt die Kenntnis der Walliser Geschichte voraus, die kaum jedem auf der staubigen Sommerstraße einherziehenden Wandersmann geläufig sein dürfte.

Ulrichen bietet mit seinen zahlreichen Gassen und Gäßchen ein außerordentlich malerisches Gemenge von tiefbraunen Wohnhäusern („Hüüß"), Stadeln, Speichern und Ställen. Auf dem Dorfplatz wird das Auge des Wanderers gefesselt durch einen ungefähr zehn Meter langen, aus einer einzigen Lärche hergestellten Brunnentrog, an dem ehemals die Säumerrosse ihren Durst gelöscht haben mögen, wenn sie abends müde vom Gries- oder Grimselpaß her ins heimische Dorf zurückkehrten. Dicht daneben steht das eine der beiden Gemeindewaschhäuser („Büüchhüüß") mit mächtigem Rauchschoß und zwei Sechtkesseln, die an eiserner Kette über dem Herdfeuer hangen. Aus dem ganzen Drum und Dran des behäbig sich präsentierenden, heute aber stillen Dorfes läßt sich erkennen, daß Ulrichen einst bessere Zeiten beschieden waren.

Der am Eingang ins Eginental liegende Ort bildete in der Zeit, als zwischen dem Piemont und der Schweiz ein lebhafter Säumerverkehr über den Griespaß („das Gries") stattfand, eine wichtige Durchgangsstation. Die Pferdehalter von Münster, Ulrichen, Obergestelen u. a. O. säumten die Waren (Wein, Seide, Getreide, Spezereien), welche die ennetbirgischen Säumer aus dem Pomat nach der Sust in Obergestelen brachten, weiter nach dem Grimselhospiz, wo sie von den Haslisäumern in Empfang genommen und nach Meiringen und der Innerschweiz weiterbefördert wurden. Auf dem Rückwege beluden sie ihre Tiere mit den nach Italien bestimmten Waren (Käse, Wolle, Leinwand u. a.), die sie in Obergestelen den Pomatern übergaben. Es kam aber auch häufig vor, daß die Gomser selbst bis ins Pomat hinunter, die Pomater dagegen bis zum Grimselhospiz hinaufsäumten. Es sollen damals zur Sommerszeit jeden Tag durchschnittlich 150 Saumtiere durch Ulrichen gekommen

Straße in Oberwald. Phot. J. Gaberell, Thalwil.

sein. Im 19. Jahrhundert beeinträchtigte der Bau der Simplonstraße, der Gotthard- und Furkastraße den genannten Säumerverkehr, bis er nach dem Bau der Gotthardbahn gänzlich einging. Zur Zeit der mailändischen Feldzüge zog durch Ulrichen auch manches Fähnlein der mit Spieß und Hellebarde bewaffneten eidgenössischen Kriegsleute. Während der langen Winterabende erzählen an den warmen Giltsteinöfen der Ulricher Dorfstuben die alten Männer heute noch gerne von jenen goldenen Tagen der Säumerzeit.

Als ich gegen Mitte Juli durch die Dörfer des oberen Goms wanderte, saßen die Leute meistenorts vor ihren Häusern und warteten aufs Heuwetter. Es wölbte sich in jenen Tagen zwar ein kristallklarer Himmel über dem Tale, und es war ein Hochgenuß, durch all die Sommerpracht dahinzuwandern. Aber die Talleute trauten dem „launenhaften" Wetter nicht. Sie konnten wegen des naßkalten Vorsommers am 1. Juli auch das Vieh nicht auf die Alpen treiben; dieses weidete in den oberen Gemeinden am 15. Juli noch auf den Ägerten und Allmenden („Uisfahrten"). Die Leute waren deshalb bekümmert, aber sie klagten nicht über schlechte Zeiten wie viele weit besser gestellte Bewohner des Flachlandes.

Unterhalb Ulrichen liegt das von Sonne und Bergluft wundervoll braun, fast schwarz gebeizte Geschinen, das wohlhabendste Gomserdorf. Am Eingang befindet sich ein die Wohngebäude stark überragender, schön gebauter „Mazot", und mitten im Dorf beim Brunnen das etwas zurücktretende Wegerhaus mit dunklem Balkenwerk, weiß gestrichenen Fensterrahmen und Blumen auf den Fensterbrettern („Blüemebrätt"). Es ist das Geburtshaus der beiden Brüder Franz Josef und Sebastian Weger. Der erste (1712—1751) ist bekannt als Erzieher des Kaisers Josef II.; der andere ist im Goms weit volkstümlicher geworden unter dem Namen „Wegerbaschi". Er muß ein wahrer Riese an Wuchs und Kraft gewesen sein. Dr. Stebler erzählt von ihm in seiner trefflichen Monographie über „Das Goms und die Gomser" eine Reihe von Anekdoten, von denen die folgenden hier Platz finden mögen:

Infolge einer Wette trug einmal der Wegerbaschi an einem Jahrmarkt in Sitten eine große Kuh auf den Schultern durch die Hauptstraße der Stadt, zum Ergötzen der schaulustigen Menge und zum Ärger der sittsamen Stadtherren. Als der Bischof von diesem Stücklein hörte, ließ er den Baschi vor sich kommen und sagte zu ihm: „Ich schenke dir einen Sack Korn, wenn du denselben ohne zu rasten von hier ins Goms hinauf trägst, andernfalls mußt du mir das Getreide zurückgeben." Andern Tags stellte sich der Riese mit einem Strohsack ein, um das versprochene Korn in Empfang zu nehmen. Der bischöfliche Verwalter weigerte sich, den Sack zu füllen, da lediglich ein gewöhnlicher Kornsack vereinbart worden sei. Aber der ins Mittel gezogene Bischof meinte: „Sack ist Sack, ist's kein Kornsack, so ist's ein Strohsack." Der Strohsack wurde gefüllt und Baschi hob ihn auf den Rücken. Zum Abschied schlug der Bischof mit seinem Stocke lachend auf die Last und bemerkte zuversichtlich: „Den ersten Laib Brot, den ich aus diesem Getreide werde backen lassen, will ich dir schenken!" Baschi antwortete: „Jetzt ist es an mir, zu zeigen, wie der Gomser sein Brot backt!" Und fürbaß schritt der Weger das lange, lange Tal hinauf, über Siders nach Leuk und weiter über Visp, Brig nach Mörel. Hinter ihm her trabte als Augenzeuge schweißtriefend ein Knecht des Bischofs. Als Weger bei Tagesanbruch Mörel hinter sich hatte, erbarmte ihn das keuchende Männlein, und er sagte zu ihm: „Schau, jetzt kannst du umkehren!" Dies sprechend, hüpfte Baschi mit dem Sack in die Höhe, um von einem herabhängenden Aste eines Kirschbaumes einige reife Kirschen zu pflücken. Als der Begleiter sah, mit welcher Leichtigkeit Baschi dies alles machte, kehrte er nach Sitten zurück und erzählte das Geschehene dem Bischof. Baschi wanderte mittlerweile mit dem Sack Geschinen zu. Einige Tage später erhielt der Bischof von Geschinen einen Laib frisch gebackenes Brot zugesandt.

*

Baschi war Junggeselle und hielt allein Haus. Neben ihm im selben Hause wohnte sein Bruder, der Ritter Oberst Dominik Weger, mit seiner Mutter. Letzterer hatte einmal einen kleinen Streit mit der alten Frau. Der Riese, der nebenan schreinerte, mahnte den Bruder zur Ruhe; doch dieser fing noch lauter zu schelten an. Da ergriff Baschi einen Holzschlägel und schlug damit ein rundes Loch in die aus dickem Holz gezimmerte Wand. Das Loch ist noch heute vorhanden, aber durch aufgenagelte Bret-

ter verdeckt. Der Bruder soll die Mutter fortan in Ruhe gelassen haben.

*

Als sein Neffe, der spätere Hauptmann Adrian Weger als junger Leutnant nach Ausbruch der französischen Julirevolution nach Hause zurückkehrte und hocherhobenen Hauptes durch das Dorf stolzierte, sagte zu ihm der Onkel Sebastian: „Bübchen, du dünkst dich so groß, miß dich einmal mit mir!“ Der Leutnant stellte sich neben den Onkel. Dieser streckte seinen Arm aus und siehe — der Leutnant konnte unter dem Arme gerade in Achtungstellung dastehen und doch maß er sieben Fuß.

*

Als Wegerbaschi zum Sterben kam, ließ er den Notar F. Perrig, mit dem er aus den napoleonischen Kriegszügen her befreundet war, kommen, um sein Testament zu machen. Schwer krank lag er im Bette. Zum Abschied reichte ihm Perrig die Hand. Weger drückte sie lange und recht herzlich. Auf einmal schrie der Notar vor Schmerz hell auf. Weger blickte ihn überrascht an und bemerkte, daß er seinem Freunde die Hand blutig gedrückt hatte. Dann sagte er in seinem unverwüstlichen Humor zu Perrig: „Nicht wahr, lieber Freund, wo einmal ein wenig Kraft hockt, da bleibt sie sitzen bis ans Ende.“

Wegerbaschi starb im Jahre 1834 und liegt begraben auf dem Kirchhof von Münster, wohin Geschinen kirchgenössisch ist. Acht Mann trugen ihn zu Grabe. Als die Bahre mit der Leiche zu Boden gestellt war, maßen die „Knaben“ den Sarg. Sie hatten acht Schritte zu gehen von einem Ende des Sarges bis zum andern. Die alten Leute aber sagten zu den „Birschleni“: „Vergesset niemals, wie viele Schritte ihr da gemessen, denn so viele Schritte habt ihr an keinem Sarge mehr zu machen.“ Dies erzählte der verstorbene Dekan Anton Lagger, der selbst unter den Knaben gewesen, die den Sarg des Riesen gemessen.

(Fortsetzung folgt.)

Münster, der Hauptort des Goms. (Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg bei Zürich.)